

Zur demonstrationsfertigen Konservierung und Aufbewahrung „weicher“ Gliederfüßer

JOSEF KLUGER, Ellefeld/Vogtl.

Ein ständiges Anliegen aller an einer umfassenden Erforschung der Kleintierwelt interessierten Zoologen ist dahin gerichtet, unter den Schmetterlinge und Käfer sammelnden Naturfreunden auch ernsthafte Bearbeiter für die anderen, unscheinbaren Kerbtiergruppen zu gewinnen. (SCHIEMENZ, Mitteilungsblatt f. Insektenkunde 4, 89–95 (1960), RICHTER, Ent. Nachr. 5, 28 u. 33 (1961)). Wenn allen Bemühungen in dieser Richtung bisher kein nennenswerter Erfolg beschieden war, so ist die tiefere Ursache dafür wohl in erster Linie in der schwierigeren Arbeitstechnik und dem bei solchen Objekten fehlenden ästhetischen Anreiz zu suchen. Diese in der Natur der Sache liegenden Hemmnisse lassen sich auch nicht ohne weiteres – wie ein Autor nach brieflicher Mitteilung annimmt – durch eine theoretische Beschäftigung mit der hochinteressanten Biologie solcher Gruppen überwinden. Eine solche Vertiefung in den Stoff setzt wissenschaftliche Neigungen und Ambitionen voraus, die man, zumal bei unserem sportlich-technisch orientierten Nachwuchs nur ganz selten antreffen wird. Das Eingehen auf den mit sportlichem Ehrgeiz verwandten Sammeltrieb dürfte für eine Breitenwirkung der Werbung um die Anteilnahme an den entomologischen „Mauerblümchen“ aussichtsreicher sein. Mit anderen Worten: Was können wir tun, um die Bearbeitung unscheinbarer, subtiler Objekte zu erleichtern und ästhetisch schmackhaft zu machen?

Ratschläge in dieser Richtung müßten eigentlich mit einer Anleitung zu rationaler Sammeltechnik solcher vielfach verborgen lebenden Kleintiere beginnen. Da diese aber in den verschiedenen Gruppen ganz unterschiedlich zu handhaben ist, kann hier nicht näher darauf eingegangen werden. Wertvolle technische Hinweise allgemeiner Art wurden von den Ent. Nachr. schon mehrfach gebracht. (RICHTER, 5, 5–7 u. 6, 107–110, EBERT, 5, Nr. 8 u. a.) Spezielle Fangmethoden sind vielfach den einschlägigen Systematiken vorangestellt oder den Bibliographien von Lehr- und Handbuchbearbeitungen zu entnehmen. (Vgl. u. a. BALOCH: Die Lebensgemeinschaften der Landtiere. 560 S. Berlin 1958)

Wir wenden uns also dem zweiten Angelpunkt zu, den Konservierungsmethoden. Hierbei sollen uns besonders jene Verfahren beschäftigen, deren Ergebnis das Auge befriedigt und dem erwähnten Sammeltrieb entgegenkommt. Die altbewährte, rein wissenschaftliche Methode der Unterbringung in alkoholgefüllten, mit einem Wattestopf versehene Gläschen, die unter Übersichtung mit weiterem Alkohol in Sammelbehältern mit Glasstopfen verwahrt werden, wird als bekannt vorausgesetzt; sie wird für Institute und fortgeschrittene Spezialisten weiter unentbehrlich bleiben, neue Liebhaberzoologen wird man damit aber kaum je gewinnen können.

Glücklicherweise haben uns hier Chemie und Technik im 20. Jahrhundert ganz neue Möglichkeiten erschlossen, die in Laienkreisen noch viel zu wenig bekannt sind. Über die hervorragenden Ergebnisse bei der Einbettung biologischer Präparate in glasklare Kunstharze liegt schon eine reichhaltige Literatur vor, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Bei den bekanntesten dieser Erzeugnisse handelt es sich um Importartikel, die dem Liebhaber nicht ohne weiteres zugänglich sind, andere wieder benötigen zu einem vorschriftsmäßigen Einsatz bestimmte Labor-einrichtungen und verhältnismäßig umständliche Manipulationen. Alle diese Nachteile entfallen bei einem Produkt unserer chemischen Industrie, das mir von einem

an meiner Sammeltätigkeit interessierten Handwerksmeister zu Präparierversuchen empfohlen wurde. Es handelt sich dabei um einen vorwiegend als Möbelpolitur vertriebenen, farblosen Lack der Leunawerke, der unter dem Namen *Leumatine* im Handel ist. Das Produkt besteht aus einer halbstarren und einer flüssigen Komponente, die in getrennten Behältern geliefert und erst unmittelbar von Gebrauch in der benötigten Menge vereinigt werden, bis sich eine gut streichbare Konsistenz ergibt. Wird die Mischung zu dünn angesetzt, so ergeben sich bei der Trocknung leicht störende, lichtbrechende Kräuselungen, welche die glasklare Durchsichtigkeit illusorisch machen.

Als ich mich ohne sonderliches Vertrauen zu einer Erprobung dieser in jeder Drogerie käuflichen Stoffe für Präparierzwecke entschloß, wurden dafür nur solche Objekte benutzt, deren Verlust bei einem Versagen leicht verschmerzt werden konnte. Wußte ich doch zunächst nicht, ob die Bestandteile der Leumatine die Weichteile zersetzen, das Integument angreifen und die Farbe der Tiere auflösen würden. Diese Fragen konnte nur der Faktor *Zeit* entscheiden. Die wenigen, auf Objektträgern eingebetteten Präparate wurden also mit dem Anfertigungsdatum versehen abgestellt und — im Drange anderer Aufgaben — nach mehrfachen Zwischenkontrollen schließlich vergessen. Als ich dann bei Inventarisierungsarbeiten auch diese Präparate wieder in die Hände bekam, waren rund zehn Jahre seit dem darauf befindlichem Datum (28. 6. 53) vergangen. Nun kann mit Bestimmtheit gesagt werden, daß keine der obigen Befürchtungen eingetreten ist. Alle Strukturen und Farben haben sich über die lange Zeit unverändert erhalten und die Präparate lassen wie ein frischer Fang alle Feinheiten erkennen. Es scheint danach, als ob dieses billige Hilfsmittel der üblichen Glyzeringelatine durch seine offenbar unbegrenzte Haltbarkeit und seine einfache Handhabung eindeutig überlegen sei. Zu einem abschließenden Urteil sind natürlich umfassendere Versuche unerlässlich. Die vorläufigen Erfahrungen erstrecken sich z. B. nur auf Pigmente von schwarz bis hellbraun, nicht aber auf andere bunte Farben. (Objekte mit voluminöseren Weichteilen ohne feste Chitindecke sind vor der Einbettung erst in der üblichen Weise zu fixieren, da sie sonst von dem trocknenden Lack zusammengedrückt werden.) Was aber die Anlage von Makro-Totalpräparaten auf Objektträgern an sich betrifft, so halte ich es mit Altmeister *HANDLIRSCH*, der dazu u. a. schreibt: „Nach meiner Ansicht ist nichts praktischer, dauerhafter und kompendiöser als eine nette Sammlung von Dauerpräparaten auf guten geschliffenen Objektträgern, mit Deckglas, Lackverschluß und Etiketten versehen und in eigenen überall erhältlichen Mappen oder Kassetten aufbewahrt. Ich ziehe solche Präparate entschieden den vielfach üblichen, zwischen Glimmerplättchen eingeschlossenen, an Nadeln in der Sammlung untergebrachten vor, die niemals vollkommen rein zu halten und zudem unter dem Mikroskop schwer zu hantieren sind.“ (Hdb. Entom. 3, 52) Schon der Vorzug, daß man auf den beiderseitigen Etiketten neben dem vollen Namen des Tieres auch Fundort und Datum jederzeit leicht ablesen kann, sollte das Ankleben der sonst nicht nadelungsfähigen Funde auf Kartonblättchen zum anschließenden Einstecken in den Insektenkasten allmählich ersetzen.

(Schluß folgt)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Nachrichten und Berichte](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Kluger Josef

Artikel/Article: [Zur demonstrationsfertigen Konservierung und Aufbewahrung "weicher" Gliederfüßer 12-13](#)